

Was für eine Pracht! Die Hochzeitsgesellschaft zieht durch das Dorf. Vorn dabei die Braut und die Frauen der Familie

Im Reich der Frauen

Wo das liegt? In West-Sumatra. Dort leben etwa drei Millionen Minangkabau, bei ihnen haben Frauen das Sagen. Vor und nach der Hochzeit – und auch sonst im Leben ↦

TEXT: Fritz Schaap FOTOS: Sascha Montag





Um Reis in die Bananenblätter wickeln zu können, müssen sie zunächst erhitzt und weich gemacht werden (oben). Die Familie des Bräutigams bringt Geschenke und Essen zum Haus der Brauteltern

Um das Dorf Supayang eilen Frauen in sorgsam gelegten Gewändern durch den Dschungel. In den Händen halten sie Sirih-Blätter, hart wie die Wedel der Bananenpalmen, auf denen Stücke der heimischen Pinang-Frucht liegen. Die Frauen laufen durch die Dörfer, klopfen an Türen und verteilen ihre kleinen Geschenke. Denn morgen heiraten Refli Muniza und Afrizal. Und alle sollen zur Hochzeit kommen.

Das Dorf Supayang liegt im hügeligen Dschungel West-Sumatras in Indonesien. Dichte Wälder, über denen oft der Nebel steht, ziehen sich über das Land. Hier hat eine Kultur überlebt, die zu dem Rest des Landes widersprüchlicher nicht sein könnte. Das Dorf liegt im Kernland der Minangkabau. Während anderswo in der islamischen Welt die Macht bei den Männern zu finden ist, haben bei den Minangkabau die Frauen das Sagen: Sie sind Familienoberhaupt und Erbin. Und es ist ihr Name, der bei der Hochzeit weitergegeben wird.

Die Minangkabau sind Muslime. Aber sie sind auch die größte matrilineare Gesellschaft der Welt. Anders als im klassischen Islam liegt das Eigentum bei ihnen in den Händen der Frauen. Land wird immer von der Mutter an die Tochter vererbt. Die Frau ist auch für die Finanzen zuständig, und in der Königsfamilie kommt selbst der Thronerbe immer aus der weiblichen Linie.

Im Dorf haben Wati und Aisya das Haus der Braut geschmückt. Ein altes, traditionelles Gebäude aus ausgewaschenem Holz, mit geschwungenem Dach, das an die Hörner der hier heimischen Büffel erinnern soll. Wati ist 42 und die Schwester der Braut, Aisya ist zwölf und Watis Tochter. Die beiden sind aus der nahe gelegenen Stadt Solok angereist, wo Wati einen Kleiderladen betreibt. Für sie bedeutet das Heimatdorf Tradition – für ihre Tochter wirkt es wie eine fremde Welt. Das moderne Leben in den großen Städten verwässert die alten Sitten und Bräuche. Deshalb ist es gerade traditionsbewussten Familien wichtig, dass alle so oft wie möglich zu besonderen Anlässen zusammenkommen.

Morgen wird Aisya wie alle festlich gekleidet sein. An diesem Sonntagmorgen, bevor das große Fest beginnt, trägt das Mädchen noch ein weites Grunge-Shirt und enge Jeans.

Die Macht ist weiblich

Die Männer sitzen zusammen und beobachten das Treiben der Frauen. Aisya lächelt. „Bei uns stehen die Frauen höher", sagt sie. „Da müssen die Männer folgen." Dann macht sie eine Pause und liest die Nachrichten auf ihrem Smartphone. „Aber ich fühle mich den Männern gar nicht so überlegen. Eigentlich sollten doch alle gleich sein." ↔



Ein Thron für das Hochzeitspaar: Er steht im festlich geschmückten Haus der Brauteltern – so kann die Braut am Abend zuvor schon mal probesitzen und telefonieren. Ihre Nichte verschläft die Generalprobe

Die Kultur der Minangkabau mag einzigartig scheinen, sie ist es aber nicht. Matriarchate hat es immer schon gegeben. Etwa bei den Khasi in Ostindien oder bei den nordamerikanischen Irokesenvölkern. Aber die Minangkabau bilden die größte heute noch existierende Gesellschaft. Ungefähr drei Millionen Menschen zählen sie. Und das in einem islamischen Land.

Den Islam, in dem die Frauen weit weniger Rechte besitzen als die Männer – sei es in Scheidungs- oder Erbschaftsfragen –, haben diese Menschen offenbar schon vor Hunderten von Jahren für sich uminterpretiert. Denn das Matriarchat der Minangkabau existierte auch schon unter den einstigen Besetzern oder während der Kolonialherrschaft. Und es existiert bis heute, parallel zum omnipräsenten Islam: Es gibt viele Moscheen im Land, die Frauen tragen Kopftuch – und dann sind da ja auch noch die zahllosen Plastikschilder mit den 99 Namen Allahs, die die verschlungenen Straßen des Landes säumen.

Wati, die Kleiderladen-Besitzerin und Schwester der Braut, läuft mit schnellen Schritten über den Hof. Eine Bühne steht vor dem Haus: Holzplanken auf alten, blauen Ölfässern, darüber Plastikplanen, gespannt wie Baldachine. Ihre Eltern haben all das für die Hochzeit gemietet. Nun drängen sich die Frauen der Familie auf dem Vorplatz des Hauses und in der offenen Küche. In großen, dampfenden Töpfen, die auf schweren, dreibeinigen Gestellen stehen, garen Rindfleisch in Kokossud, Hühnerbrüste, Kürbisse, Reis und Kartoffeln.

In den drei Räumen des Hauses, deren Wände alle mit golden besticktem roten Tuch geschmückt sind, werden die letzten Vorkehrungen getroffen. Im Hauptraum steht ein ebenfalls roter Thron, auf dem später Braut und Bräutigam sitzen werden. Hinten im Schlafzimmer wird die Braut geschminkt werden, draußen bauen sie die Musikanlage auf. Aber noch sitzen die Musiker auf dem Boden im Schatten des Nebenhauses und rauchen.

Eine Sache der Balance

Wati steht derweil an eine Holzsäule gelehnt, gibt Anweisungen und kontrolliert das chaotische Treiben. „Im Alltag sind die Frauen die Besitzer und die Männer die Manager“, sagt sie. Heute aber managt sie die Hochzeit ihrer Schwester im Zuhause der Familie. Hochzeit – das ist Frauensache bei ihnen.

Ist es nicht schwierig, in einem muslimischen Land so anders zu leben als die große Mehrheit? Nun ja, sagt Wati, es stimme schon, Religion und Kultur seien hier widersprüchlich. Die Kultur allerdings sei zuerst da gewesen. Die Kultur, fährt sie fort, sei „woman power“. Die Religion hin- ↔



Musik ist Männersache. Der örtliche Musikverein mit seinem Star an der Flöte, auf der er sich in Trance spielt



Traumhochzeit: das Brautpaar auf seinem Weg durch das Dorf. Zuvor hatte sich der Zug der Braut mit dem des Bräutigams in der Mitte des Dorfes getroffen

gegen, die sei „man power". Sie sagt beide Begriffe auf Englisch, und sie lächelt dabei. „Aber die Kultur ist wichtiger." Und so behalten die Frauen die Oberhand.

Der Rest Indonesiens, sagt Wati, schaue allerdings auf sie hinab. Nachvollziehen könne sie das nicht. „Hier bei uns ist es doch viel demokratischer: Frauen und Männer teilen sich die Macht." Es gehe um die Balance. Wie bei allem in Leben. Natürlich, so sagt sie, gebe es Probleme mit anderen religiösen Gruppen Indonesiens. Gerade auch mit den Salafisten, die auf der gleichen Insel, im Norden Sumatras, ein strenges Regime führen und eine eigene Scharia-Polizei betreiben. Aber man versuche, den Anfeindungen aus dem Weg zu gehen und unter dem Radar zu bleiben.

Eine Strategie, die sich über Jahrhunderte bewährt hat, denn Probleme mit den Strenggläubigeren ziehen sich durch die gesamte Geschichte ihres Stammes. Das macht beharrlich. Selbst einen jahrelangen Krieg gewannen sie im 19. Jahrhundert gegen die wahhabitisch beeinflussten Padri-Krieger. Daraus beziehen sie bis heute ihr Selbstbewusstsein – und glauben deshalb auch fest daran, dass das Matriarchat Bestand haben wird.

Zur Hochzeit etwas Praktisches

Die zwölfjährige Aysia trägt mittlerweile ein traditionelles rotes Kleid und ein blaues Kopftuch. Sie sitzt am Geschenketisch. Aysia ist das Begrüßungsmädchen – das ist eine wichtige Rolle bei der Hochzeit. In ihrer Sprache heißt das „paga ayu", übersetzt: schöner Zaun. Soll heißen: die, die man zuerst sieht. Sie schreibt die Namen der Gäste in ein großes Buch und notiert, wer welches Geschenk gebracht hat. Viele Decken, viel Geschirr und Haushaltswaren. Aufgeschrieben wird das alles, damit die Familie weiß, wie viel Mühe sie sich bei den Geschenken geben muss, wenn sie selbst auf Hochzeiten anderer Familien eingeladen wird.

Aysias vierjährige Schwester rennt in einem viel zu großen dreckigen Hemd lachend durch die Menge der Gäste. Ein lustiger Kontrapunkt, denn alle anderen haben sich für das große Ereignis natürlich richtig fein gemacht. Aysia selbst muss nun zum Buffet. Sie muss sich um das Essen kümmern, schließlich ist sie so etwas wie der Erste Offizier dieses Ereignisses – bei dem gleichwohl ihre Mutter das Ruder fest in der Hand hält.

Im festlich geschmückten Haus sitzt nun das Brautpaar auf dem Thron, umgeben von Män- ↔